

und Botschafter a. D. Henning von Wistinghausen stellen Aspekte des Wirkens Kotzebues in Estland in den Mittelpunkt ihrer Studien, wobei von Wistinghausen auf das Allgemeine zielt („August von Kotzebue und sein aufklärerisches Wirken in Estland“). Auch Harry Liivrand geht auf unterschiedliche Aspekte der Bedeutung von Kotzebues, aber auch anderer Schriftsteller ein.

Die übrigen estnischen Vf. dieses Sammelbandes stellen Einzelfragen in den Vordergrund: Kristel Pappel und Heidi Heinmaa „Kotzebue als Förderer der professionellen Bühne in Reval“, Karin Hallas-Murula das Gebäude des Revaler Theaters und die deutsche Theaterarchitektur der Kotzebue-Zeit, Anne Untera die Bildnisse von Kotzebues in den estnischen Sammlungen sowie Maris Saagpakk die Darstellung nicht standesgemäßer Beziehungen in den Revaler Stücken von Kotzebues.

Die meisten anderen deutschen Autoren widmen sich dem Gesamtwerk Kotzebues unter einzelnen Themenstellungen: Jens Thiel befasst sich mit Bild und Rezeption von Kotzebues in der DDR, Gerlach mit „Transgression und Norm. Liebe und Ehe in Kotzebues Werken“, Conrad Wiedemann mit „Kotzebue zwischen Goethe und Picard. Die deutschen Kleinstädter“ als Weimarer Affäre“ sowie René Sternke mit „Sinn und Unsinn“ in Kotzebues *Wirrwarr*. Demgegenüber gelingt es Otto-Heinrich Elias, mit seiner Studie über „August von Kotzebue als Historiker“ einen Aspekt, der „vergessen und verdrängt“ worden sei (S. 117), in dessen Werk wiederzuentdecken.

Der vorliegende Sammelband bietet aber nicht nur die Vorträge der „Kotzebue-Gespräche“, sondern auch die durch Gerlach und Hannah Lindemann verantwortete Edition des Briefwechsels zwischen Kotzebue und dem Publizisten Ludwig Ferdinand Huber (1764-1804), der zum Kreis um Gottfried Körner und Friedrich Schiller gerechnet wird, mit 34 Briefen aus den Jahren 1791-1804. Die Briefe Kotzebues sind alle während seiner Aufenthalte in Deutschland geschrieben, 16 stammen aus Berlin, drei aus Wien und einer aus Leipzig. In seinen Briefen spielen Estland und Livland ganz am Rande auch eine gewisse Rolle. Jedenfalls hören wir von Reisen Kotzebues nach Reval, von Nachrichten über Garlieb Merkel (recht zahlreich!) und über Adam v. Krusenstjern, den Weltumsegler, den zwei Söhne Kotzebues 1803 und 1806 als russische Seekadetten auf seinen langen Reisen begleiteten.

Die sämtlich in deutscher Sprache geschriebenen Aufsätze werden durch ausführliche Zusammenfassungen in estnischer Sprache auch den Lesern in Estland, die nicht oder nicht genug Deutsch können, inhaltlich gut erschlossen. Die Abbildungsnachweise, und mehr noch das umfangreiche Personenverzeichnis, erleichtern die Auswertung des Bandes auch für weitere wissenschaftliche Beschäftigungen mit dem Thema.

Der wissenschaftliche Ertrag der bisherigen „Kotzebue-Gespräche“ kann sich sehen lassen. Trotzdem wäre es für weitere Bemühungen um dieses Thema empfehlenswert, die Kotzebue betreffenden Studien stärker noch in den „estnisch-deutschen Dialog“ einzubetten. Hier sind die Beiträge der estnischen Autoren und der Beitrag von Wistinghausens in jeder Hinsicht erhellend und weiterführend, wohingegen die Beiträge der übrigen deutschen Autoren kaum einen besonderen Bezug auf Estland und die Esten erkennen lassen.

Doch, wie auch auf dem rückwärtigen Cover gesagt wird: Es kündigt sich in beiden Ländern ein jeweiliger Diskurswechsel an: sowohl in der deutschen – eher negativen – als auch in der estnischen – eher positiven – Sicht auf Kotzebue.

Marburg

Dorothee M. Goeze

**Christoph Augustynowicz: Grenze(n) und Herrschaft(en) in der kleinpolnischen Stadt Sandomierz 1772-1844.** (Europa Orientalis, Bd. 16.) LIT. Wien u. a. 2015. 362 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-643-50669-6. (€ 39,90.)

Mit rund 25 000 Einwohnern gehört Sandomierz heutzutage eindeutig zu den kleineren Städten Polens. In Mittelalter und Früher Neuzeit zählte die am nördlichen Weichselufer gelegene Stadt hingegen neben Krakau zu den bedeutendsten Zentren Kleinpolens. Chris-

toph Augustynowicz geht es jedoch weniger um die historische Bedeutung der Stadt. Vielmehr dient ihm Sandomierz als Fallbeispiel für das Verhältnis von Grenze und Herrschaft. Der Untersuchungszeitraum beginnt mit der ersten Teilung Polens 1772, durch die Sandomierz zur Grenzstadt wurde, und endet mit der Auflösung des Gouvernements Sandomierz 1844. Die detailreiche Studie nimmt somit die Peripherisierung Sandomierzs seit dem späten 18. Jh. in den Blick. Die neue Randlage der Stadt sowie die mehrfachen Herrschaftswechsel bilden den Ausgangspunkt für die Analyse unterschiedlicher Arten von Grenzen, ihrer Verortung im Raum und ihrer Entwicklung im Laufe der Zeit.

Nach einem knappen Überblick über die Vorgeschichte Sandomierzs (Kap. I) vertieft A. die Themenbereiche Administration (Kap. II), Wirtschaft und Gesellschaft (Kap. III), Raumplanung und Grenzverläufe (Kap. IV) sowie Gesundheitswesen und Bildung (Kap. V). Er verweist auf die Auswirkungen der neuen Staatsgrenzen auf Wirtschaft und administrative Gliederung wie auch auf lebensweltliche Zusammenhänge im Grenzraum. Die Entwicklung der Weichsel von der wichtigsten Verkehrsader der Region zu einer bewachten Grenzlinie wirkte nicht nur wirtschaftlich hemmend, sondern minderte auch die administrative Bedeutung der Grenzstadt zu Gunsten anderer, zentraler gelegener Städte in der Region. Zugleich mit einer zunehmenden Peripherisierung zeigt A. jedoch auch gegenläufige Tendenzen wie die Aufwertung der Stadt im kirchenadministrativen System durch die Gründung der Diözese Sandomierz 1818. Er verweist auf die Teilung des traditionellen Einzugsbereichs der Stadt durch die Staatsgrenze wie auch auf die fortbestehenden Verflechtungen und grenzüberschreitende Migration. Er zeigt die Bedeutung der Weichsel-Überfuhr und deren Konjunktur in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Grenzregimen, die konstituierend für das Leben an und mit der Grenze wirkten. Neben der Staatsgrenze charakterisiert A. die relativ fließende Grenze zwischen der Stadt Sandomierz und ihrem Umland und zeigt sie als charakteristisch für polnische Städte in der ersten Hälfte des 19. Jh. Verstärkte obrigkeitliche Erfassung, Zerstörungen im Zuge von Kriegshandlungen und Erneuerungspläne änderten wenig an der agrarischen Prägung der Stadt.

Zu den räumlich manifesten Grenzen kommen die „unsichtbaren“ Grenzen der „gesellschaftlichen, ethnischen oder konfessionellen Identitätsgruppen in der Stadt“ (S. 169) hinzu. A. beschreibt vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Gegebenheiten die gesellschaftlichen Möglichkeiten der unterschiedlichen Standes- und Berufsgruppen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er der jüdischen Bevölkerung, ihrer Stellung in der Stadt und ihren (teils untypischen) Betätigungsfeldern. Er diskutiert die Bedeutung von rechtlichen Normen und Herrschaftspraxis auf staatlicher und lokaler Ebene. Er zeigt Herrschaftswechsel als Katalysator für gesellschaftliche Veränderungsprozesse und hebt Elemente lebensweltlicher Beharrlichkeit hervor. Mit einem Kapitel zu den für Sandomierz zentralen Bereichen Gesundheitswesen und Bildung und einem kurzen Ausblick auf die zweite Hälfte des 19. und auf das 20. Jh. rundet er die Darstellung ab.

Zwar sind zwischen den einzelnen Themenbereichen nicht immer klare Trennlinien möglich, wie auch A. in seiner Zusammenfassung hervorhebt. Dies führt mitunter zu gewissen Redundanzen. Dennoch bietet die thematische Gliederung gegenüber einer rein chronologischen den Vorteil, die unterschiedlichen Arten von Grenzen und die jeweiligen Wirkungen von Herrschaft und Herrschaftswechseln genauer in den Blick nehmen zu können. Personen – oft von nur lokaler Bedeutung – begegnen im Laufe des Buches zahlreich. Ein Personenregister hilft jedoch dabei, den Überblick zu bewahren. Trotz mancher Unschärfen bietet das Buch somit einen guten Einblick und ein vielseitiges Bild lokaler Lebenswelten. Die Studie basiert auf der Auswertung eines umfassenden Quellenmaterials, insbesondere von Archivquellen der lokalen, regionalen und überregionalen Verwaltung, und verbindet in gelungener Weise sozial- und kulturwissenschaftliche Ansätze.

Dies schafft eine neue Perspektive auf die Grenzstadt Sandomierz als Mikroraum, den A. in regionale, übergeordnete staatliche und gesamteuropäische Kontexte einordnet. Der gewählte Zeitraum erlaubt es, wichtige Zäsuren in der polnischen Geschichte zu thematisieren: die polnisch-litauische Periode nach der ersten Teilung Polens 1772, die österrei-

chische Herrschaft in der Region nach der dritten Teilung 1795, die ereignisreiche Zeit der napoleonischen Kriege von der Bildung des Herzogtums Warschau bis zur russischen Besetzung und schließlich die kongresspolnische Periode vor und nach dem Novemberaufstand 1830/31. Diese Ereignisse bilden den Rahmen für die Frage nach makropolitischen Einflüssen auf die Grenzstadt. Zugleich ermöglicht die Mikroperspektive, Brüche und Kontinuitäten aufzuzeigen, die konventionelle Gliederungen in Frage stellen können.

Wien

Elisabeth Haid

**Alexandra Schweiger: Polens Zukunft liegt im Osten.** Polnische Ostkonzepte der späten Teilungszeit (1890-1918). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 28.) Verl. Herder-Inst. Marburg 2014. VII, 245 S., Kt. ISBN 978-3-87969-381-8. (€ 38,-)

**Benjamin Conrad: Umkämpfte Grenzen, unkämpfte Bevölkerung.** Die Entstehung der Staatsgrenzen der Zweiten Polnischen Republik 1918-1923. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 84.) Steiner. Stuttgart 2014, 382 S., Kt. ISBN 978-3-515-10908-6. (€ 62,-)

Die Untersuchung von Raumimaginationen und der symbolischen Aneignung von Raum in Folge von territorialen Umbrüchen hat in der geschichtswissenschaftlichen Forschung in Folge des *spatial turn* einen enormen Aufschwung erfahren. Dabei erweisen sich Studien, die (Ost-)Mitteleuropa betreffen, als besonders fruchtbar; schließlich war kaum eine andere Region Europas während des 20. Jh. von so vielen territorialen Veränderungen und den damit verknüpften symbolischen und realen Aneignungsprozessen von Raum, territorialen Konflikten und Bevölkerungsbewegungen geprägt wie diese. Auch die Konzepte, Praktiken und Akteure polnischer Raumentwürfe und -aneignungen entlang der markanten Bruchlinien der neuesten Geschichte, die eng mit territorialen Fragestellungen und den damit verbundenen jeweiligen Aus- und Verhandlungen des polnischen *imagined territory* einhergingen, haben in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfahren: Entwürfe der territorialen Ausgestaltung eines zukünftigen Polens vor 1918, die Aushandlung der territorialen Gestalt des wiedererstehenden polnischen Staates im Kontext der Friedensverhandlungen von Versailles und die darauffolgenden Territorialisierungspraktiken, die Westverschiebung nach 1945 und die jeweils damit einhergehenden Raumaneignungen sind dabei die bekanntesten Eckpunkte.

Zwei unterschiedlichen Aspekten dieser polnischen Raumimaginationen und Territorialisierungspraktiken widmen sich die beiden hier zu rezensierenden Publikationen: Alexandra Schweiger analysiert in ihrer an der Universität Halle-Wittenberg als Dissertation eingereichten Schrift polnische „Ostkonzepte“ der späten Teilungszeit bis zur Wiedererlangung der staatlichen Eigenständigkeit und fokussiert somit einen grundlegenden Teilaspekt der polnischen Raumimaginationen vor 1918, nämlich die seit den 1890er Jahren zirkulierenden Ostkonzepte, die als *Kresy (Wschodnie)* in der polnischen Erinnerungskultur bis heute einen wesentlichen Platz einnehmen. Benjamin Conrad widmet sich in seiner Mainzer Dissertation der Genese der Staatsgrenzen Polens von 1918 bis zum Abschluss der Grenzneuziehung 1923 unter Einbeziehung der verschiedenen Interessenlagen.

Inspiziert von der kulturwissenschaftlichen Forschung im Kontext des *spatial turn* und der historischen Diskursanalyse verfolgt Sch. das Ziel, „anhand von exemplarischen Detailstudien zu konkreten Raumbildern“ nachvollziehbar zu machen, „mit welcher politischen Semantik, mit welchen Motiven, Deutungskategorien und Berufungsinstanzen versucht wurde, die Ostgebiete als unverzichtbaren Bestandteil Polens zu kommunizieren“ (S. 9). Diese diskursiven Raumentwürfe und -aneignungen vollzieht sie anhand einer Analyse der Ostkonzepte Jan Ludwik Popławskis, Władysław Studnickis, Eugeniusz Romers und Oskar Haleckis als Vertreter der politischen und wissenschaftlichen Elite Polens (S. 11) nach. Quellengrundlage der Arbeit bilden ausschließlich diejenigen Schriften der vier Akteure, die veröffentlicht wurden, da nur diese, so die Autorin, von der Öffentlichkeit rezipiert und somit auch wirkungsmächtig werden konnten. Auf diese Weise soll die